

## Zum Gedenken an den 100. Geburtstag von Professor Miloslav Okál

Daniel ŠKOVIERA

Die Geschichte der klassischen Altertumswissenschaften in der ehemaligen Tschechoslowakei und *in specie* in der Slowakei zu erzählen, wäre, ohne Miloslav Okál (\* 1. 12. 1913 – † 22. 2. 1997) besondere Aufmerksamkeit zu schenken, nicht denkbar. Sein 100. Geburtstag bietet jedoch einen willkommenen Anlass, diesmal zu versuchen, einen Querschnitt seiner wissenschaftlichen Tätigkeit vorzulegen. Dieser rückblickenden Darstellung liegt ein glücklicher Umstand zu Grunde, nämlich der, dass der Herausgeber über genügend Material verfügt. Schon beim 60-jährigen Geburtstags-Jubiläum wurde Okál in einem ausführlichen, vorwiegend autobiografischen Artikel von Professor Jaroslav Ludvíkovský, seinem ehemaligen Lehrer und hervorragenden Mediävisten, gewürdigt.<sup>1</sup> Meine Abhandlung in *The Classical Bulletin*<sup>2</sup> war ein Versuch, der internationalen Öffentlichkeit Okáls wissenschaftliche Leistung in seinem ganzen Spektrum vorzustellen. Nach Okáls Tod erschien eine ganze Reihe von Schriften, in denen überwiegend partielle Ansichten über sein Werk geboten wurden; viele von ihnen befinden sich im achten Band des Periodikums *Sambucus* (2012). Den neuesten Beitrag dieser Reihe stellt – neben dem Sammelband „Der klassische Philologe Miloslav Okál“ (*Klasický filológ Miloslav Okál*)<sup>3</sup> – die vom Autor dieser Zeilen verfasste Monographie „Miloslav Okál. Der erste slowakische Professor der klassischen Philologie“

---

<sup>1</sup> Jaroslav LUDVÍKOVSKÝ, *Miloslav Okál. A l'occasion de son soixantième anniversaire*. *Graecolatina et Orientalia* 5, 1973, S. 7–17.

<sup>2</sup> Daniel ŠKOVIERA, *Miloslav Okál: The Coryphaeus of Slovak Philologists*. *The Classical Bulletin* 68, 1992, Nr. 1, S. 3–7.

<sup>3</sup> *Klasický filológ Miloslav Okál*. D. Škoviera – E. Buzássyová – J. Grusková (Hrsg.). Bratislava: Univerzita Komenského 2014.

(*Miloslav Okál. Prvý slovenský profesor klasickej filológie*) dar, in dem versucht wird, ein Gesamtporträt zu skizzieren.<sup>4</sup> Der Autor geht dabei nicht nur von persönlichen Erinnerungen aus, sondern bedient sich auch der in großem Umfang vorhandenen Archivdokumente. Das fremdsprachliche Resümee fehlt jedoch, weil die Publikation in erster Linie der slowakischen kulturellen Öffentlichkeit gewidmet ist.

Im Zusammenhang mit der Quellenlage muss angemerkt werden, dass Okál selbst seinen Schriftstücken ungewöhnliche Aufmerksamkeit schenkte. Er sorgte dafür, dass nach seinem Tod alle Schriften im Literaturarchiv der Slowakischen Nationalbibliothek in Martin gesammelt und aufbewahrt werden. Um eine genauere Vorstellung über die Anzahl der gegenwärtig archivierten Dokumente zu bekommen, sei erwähnt, dass sie einen Raum von etwa fünf laufenden Metern belegen. Okáls Buchbestand trägt die Signatur 220. Er wurde von Karin Šišmišová bearbeitet. Der Begleittext in dem von ihr zusammengestellten Handbuch<sup>5</sup> erlaubt es den Forschern und den Mitarbeitern der Bibliothek im Nachhinein, sich in dem sortierten Material zurechtzufinden, um so wiederum den Lesern prompt zu dienen.

Zum gegebenen Thema muss als erstes gesagt werden, dass sich in dem Lebensschicksal von Miloslav Okál markante persönliche Eigenschaften mit Elementen vermischen, die in der neuzeitlichen Geschichte der slowakischen Wissenschaft für gesellschaftlich bezeichnend, ja sogar für paradigmatisch gehalten werden. Zu den paradigmatischen Elementen gehören vornehmlich zwei Faktoren: Okál entstammt keiner Gelehrten-Familie und ist auch nicht in einer Stadt aufgewachsen. Er ist nämlich am 1. Dezember 1913 in eine Bauernfamilie, in dem kleinen Dorf Schloben (slow. Slovaný), hineingeboren worden. Der Ort Schloben liegt am Fuß des Kleinen-Fatra-Gebirges (slow. Malá Fatra), im malerischen Turz (slow. Turiec) – einer historischen Region der Slowakei, die zur Zeit seiner Geburt zu Nordungarn gehörte. In der katholischen Sankt-Georgs-Pfarrkirche Turčiansky Svätý Ďur wurde er auf die Namen „Miloslav Andrej“ getauft.

Ein spezifischer Umstand muss jedoch noch zu den Geburtsdaten angeführt werden: Sein Vater Ján Okál ist in den ersten Tagen des Ersten Weltkrieges an der russischen Front gefallen. Die junge Witwe Zuzana, die während des ganzen Krieges über seinen Tod nicht benachrichtigt worden war, wartete nach dem Ende des Krieges geduldig, aber bedauerlicherweise

---

<sup>4</sup> Daniel ŠKOVIERA, *Miloslav Okál. Prvý slovenský profesor klasickej filológie*. Bratislava: Univerzita Komenského 2013. Die komplette Bibliografie ist auf Seiten 221–251 aufgelistet.

<sup>5</sup> Karin ŠIŠMIŠOVÁ, *Inventár rukopisov Archívu literatúry a umenia Slovenskej národnej knižnice. XXIX, Fondy 211–232*. Martin: Slovenská národná knižnica 2006.

vergebens, mit ihren zwei Kindern – Miloslav hatte einen älteren Bruder Anton – auf die Rückkehr ihres Ehemannes. Ein zweites Mal hatte sie nicht geheiratet, und so war sie auf dem Bauernhof einerseits auf die Unterstützung ihrer Paten, andererseits auf die Mithilfe ihrer Söhne angewiesen. Dass die Söhne in äußerst bescheidenen materiellen Verhältnissen aufgewachsen waren, verlangt gewiss keiner weiteren Begründung. Wenn wir die Situation aus rein pragmatischer Sicht betrachten, zeigt sich der Mut der streng gläubigen Mutter, die ihren beiden Söhnen ein Studium ermöglichte, fast unbegreiflich. Die Jahre der Ersten Tschechoslowakischen Republik, die unmittelbar nach dem Krieg auf den Trümmern der Österreichisch-Ungarischen Monarchie entstanden war, zeichneten sich durch helle Begeisterung für die Auferstehung einer zum Untergang verurteilten Nation und durch die Bereitschaft, für die Wiederbelebung etwas zu opfern, aus. Darüber hinaus liegt der Ort Schloben keine zwei Kilometer südlich des Ortes Kloster(-Kühhorn) (slow. Kláštor pod Znievom) entfernt, wo im Jahre 1860 eines der drei von der ungarischen Regierung kurzzeitig genehmigten slowakischen Gymnasien gegründet wurde. Die aufrichtige Liebe zu seinem Geburtsort, zu seiner Nation und der erneuernde Elan sind zu den markanten Vektoren zu rechnen, die Okáls Kindheit geprägt hatten.

Die Prima und Sekunda absolvierte Okál in Kloster(-Kühhorn), aber die weiteren Gymnasialklassen im etwas entlegeneren Turz-Sankt-Martin (slow. Turčiansky Svätý Martin). Die Stadt maßte sich stets, und nicht ganz unbegründet, die Rolle als Metropole der slowakischen nationalen Kultur an und die stolzen Gymnasialstudenten stammten allesamt aus angesehenen Familien des örtlichen niederen Adels. Der „Dörfler“ Okál verfügte nicht nur über genügend Talent, sondern es fehlte ihm auch nicht an Durchsetzungskraft und Pflichtbewusstsein. Das bedeutete gewiss nicht, dass er eine Vorliebe für alle Gegenstände des Bildungsprogramms des Realgymnasiums hatte, aber es ist bekannt, dass er sich am meisten von Mathematik, Philosophie und Latein angesprochen fühlte. In Latein hatte er sogar ein solches Niveau erreicht, dass er im Namen der Abiturienten im Juni 1932 auf die in Latein vorgetragene Rede des Gymnasialrektors auf Lateinisch antwortete. František Heřmanský (1887–1966), ein strenger Rektor und Autor einer anerkannten Latein-Grammatik und Lateinübungsbüchern, gehörte zu den zahlreichen tschechischen Lehrern, die nach der Gründung der Tschechoslowakischen Republik in die Slowakei berufen worden waren, um das dortige Bildungswesen, dessen eigene humanistische Intelligenz *de facto* vollkommen gefehlt hatte, zu fördern.<sup>6</sup>

---

<sup>6</sup> Siehe Daniel ŠKOVIERA, *Listy Františka Heřmanského Miloslavovi Okálovi v Archíve literatúry a umenia Slovenskej národnej knižnice*. Sambucus 8, 2012, S. 264–268.

Das exzellente Abiturzeugnis ebnete ihm seinerzeit, ohne irgendwelche weiteren Verfahren, den Weg zur Universität. Im Unterschied zu seinem Bruder Anton, der sich in Bratislava für das Jura-Studium einschrieb, wählte Miloslav an derselben Universität das Studium der Klassischen Philologie. Als Absolvent des Realgymnasiums musste er, allerdings, im Rahmen der jeweiligen Bestimmungen, innerhalb eines Jahres eine zusätzliche Abiturprüfung in Griechisch ablegen. Das gewählte Studium absolvierte er in den Jahren 1932–1936 nicht nur mühelos, sondern als ausgezeichnete Student bekam er auch ein zweisemestriges Stipendium für das Studium in Rom.<sup>7</sup> Das ermöglichte es ihm, die antiken Denkmäler *in situ* und in an derartigen Exponaten reichen Museen kennen zu lernen.

Zu seinen Lehrern in Bratislava gehörten Antonín Kolář (1884–1963) und der schon erwähnte Jaroslav Ludvíkovský (1895–1984). Die Metrik war Kolářs Lieblings-Disziplin. Vermutlich aus diesem Grund hat Okál seine Diplomarbeit zum Thema *Über den Dochmius bei den Griechen* verfasst und vorgelegt. Es zeigt sich jedoch, dass ihm die Philosophie der Antike näher stand. Dieser widmete sich Ludvíkovský, der sich vordem einen Namen als Autor des bahnbrechenden Werkes über den griechischen Abenteuerroman gemacht hatte.

Nach den Staatsprüfungen führte Okáls Lebensweg – wie es damals die Regel war – in den Schuldienst auf dem Lande, aber er fühlte sich mehr zur Rolle des Gelehrten hingezogen. Seine Vorzüge demonstrierte er mit einer umfangreichen Arbeit über die Oden des Horaz und einem meisterhaften Rigorosum. Dies veranlasste Professor Kolář, sich für ihn um eine Assistenz-Stelle am Schulministerium einzusetzen. Ab dem 1. September 1941 war Okál als Assistent an der Philosophischen Fakultät der Comenius-Universität in Bratislava tätig.

Seine universitäre Laufbahn hat Okál allerdings unter höchst ungünstigen Vorzeichen angetreten. In Folge der politischen Entwicklung nach dem Münchner Abkommen war der ehemalige Dekan der Philosophischen Fakultät, Jaroslav Ludvíkovský, als einer der ersten gezwungen, Bratislava bis zum 31. Dezember 1938 zu verlassen, weil er sich als Demokrat und Anhänger des Präsidenten T. G. Masaryk überaus exponierte. Von den offiziellen Stellen des im Kriegsrecht stehenden Slowakischen Staates wurde jedoch starker Druck ausgeübt, damit auch andere Mitglieder des Lehrerkollegiums, die national zur an Mitgliedern zahlreichen tschechischen Kommunität gehörten, möglichst bald durch Slowaken ersetzt würden. Dem unfreiwilligen Abgang konnte sich der ehemalige Rektor der Universität, Kolář, nur bis Oktober

---

<sup>7</sup> Mehr dazu Pavol VALACHOVIČ, *Miloslav Okál a jeho poznámky zo štúdia*. Sambucus 8, 2012, S. 268–271.

1942 erwehren. Danach musste er in das Protektorat Böhmen und Mähren übersiedeln und den Rest seines Lebens in Benatek bei Leitomischl (tschech. Benátky u Litomyšle), dem Geburtsort seiner Gattin, verbringen. Bei der Leitung des von ihm gegründeten Seminars für klassische Philologie wurde er von drei Professoren vertreten: dem Linguisten Josef Miloslav Kořínek, dem Althistoriker Vojtech Ondrouch – beide tschechischer Nationalität – und dem Bibel-Experten Jozef Búda von der Katholisch-Theologischen Fakultät.

Okál entschied sich damals nicht für den Strukturalismus, der in Bratislava eine Schlüsselstellung einnahm, sondern blieb den Fußstapfen von Antonín Kolář und den Forschungsmethoden des Positivismus treu. Politisch hatte er sich in keiner Weise engagiert. Er widmete sich dem Studium der antiken Philosophie. Im Jahre 1943 hatte er zwar seine Habilitationsarbeit „Der Philosoph Seneca und der Apostel Paul“ (*Filozof Seneca a Pavol apoštol*) zum festgesetzten Termin vorgelegt, aber bei der Verteidigung war er nicht erfolgreich. Die Stellung der klassischen Philologie an der Universität wurde dadurch beträchtlich erschwert. Okáls Ansuchen, sich zu habilitieren, wurde zwar vom Wissenschaftsrat der Fakultät prinzipiell nicht abgelehnt, es wurde ihm jedoch aufgetragen, seine Arbeiten durch weitere wissenschaftlichen Werke und Publikationen zu untermauern.

Eine zügige Ausführung dieser Arbeit wurde durch die Ereignisse am Ende des Zweiten Weltkrieges verhindert, da obendrein seine Heimat Turz eines der Hochburgen des bewaffneten Widerstandes gegen den Nationalsozialismus geworden war. Doch nichteinmal die Kriegsergebnisse konnten Okál daran hindern, einen Beitrag zur Förderung der slowakischen Kultur zu leisten. Der breiteren Öffentlichkeit hat er diejenigen Übersetzungen, die einen fixen Bestandteil seines Interesses an Philosophie zeigten, vorgelegt: Philosophisches Tagebuch des Kaisers Marc Aurelius (1943) – das überhaupt erste literarische Werk, das auf dem Gebiet der Slowakei, am Fluss Gran (slow. Hron), entstand, Aristoteles' *Poetik* (1944), kurz nach dem Krieg auch Senecas *Briefe* und Aristophanes' *Wolken* (1947).

In den Nachkriegsjahren ist Antonín Kolář nicht mehr nach Bratislava zurückgekehrt. Die ungünstige politische Lage nahm bei weitem noch kein Ende. Eher umgekehrt – sie erreichte ihren Höhepunkt mit dem Auftreten der Kommunistischen Partei, die systematisch und souverän alle Sphären des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens in der Tschechoslowakischen Republik unterjocht hatte. Zum Glück konnte sich Okál aus diesem sowie dem akademischen Schlachtfeld für einige Zeit entziehen. Das Ende des Jahres 1946 und das erste Halbjahr 1947 verbrachte er in der Pariser Bibliothèque Nationale. Das staatliche Stipendium nutzte er zum intensiven Studium der Literatur über Demokrit und Epikur. Auf dessen Grundlage hatte er dann zwei umfassende Studien über den griechischen Atomismus veröffentlicht,

die ihm den Weg zur Habilitation öffneten. Im Dezember 1948 hat er dann das Habilitationsverfahren erfolgreich absolviert. Seine Monografie „Griechische Atomisten und Epikur. Studien aus dem Bereich der Physik“ (*Grécki atomisti a Epikuros. Štúdie z oblasti fyziky*) ist im Verlag der Slowakischen Akademie der Wissenschaften aber erst im Jahre 1954 erschienen.

Der Parisaufenthalt hat nicht nur sein späteres Leben als Wissenschaftler beeinflusst, sondern bedeutete auch einen starken Einschnitt in sein *privatissimum*. Die Begegnung mit Lucie Clément war keine flüchtige Bekanntschaft und beider tiefe gegenseitige Gefühle wurden mit der Eheschließung im März 1949 in Prag offiziell besiegelt. Im akademischen Jahr 1947/1948 hat Lucie Clément nämlich als Mathematik-Lehrerin am dortigen Französischen Institut gewirkt. Ab Oktober 1949 hatte sie dann eine unbezahlte Stelle als Mathematik- und Französisch-Lektorin an den Universitäten in Brünn und Bratislava inne. Auch in Folge des Weltkrieges hatte die damals von Kommunisten beherrschte Tschechoslowakische Gesellschaft vor der Offensive des siegreichen Generalissimus J. V. Stalin kapituliert. Das musste auch von den Universitäten akzeptiert werden. Nach der unbeirrbar Lehre des Hauptvertreters der Sowjetunion musste sich der Klassenkampf ständig zuspitzen. Zum expliziten Imperativ der totalitären Politik wurde die Erklärung, mit den reaktionären Kräften definitiv abzurechnen und einen neuen Typ von Menschen zu erziehen, abgegeben.

In einer solchen konträr vereinfachten, wenn nicht geradezu verfehlten Vision gab es für die klassischen Sprachen keinen Platz. Vielmehr wurden sie als Exponent der Reaktion und des volksfeindlichen Kosmopolitismus angesehen, dessen Zentrum angeblich der Vatikan gewesen sei. Moskau dagegen bildete das lebendige Herz des Weltproletariats und Russisch galt als die Sprache des Friedens und des Fortschritts der Menschheit. Daher ist es verständlich, dass der an der Universität noch kaum etablierte Okál und sein etwas jüngerer Weggefährte Július Špaňár alle Hände voll zu tun hatten, um die *raison d'être* ihrer wissenschaftlichen Disziplin auf dem akademischen Boden überhaupt zu verteidigen. Die Schulreform hatte die Gymnasien besonders hart getroffen: Griechisch wurde vollkommen abgeschafft und der Lateinunterricht *de facto* drastisch marginalisiert.<sup>8</sup>

In dieser ideologisierten Atmosphäre vegetierten die wissenschaftlichen Disziplinen an der einzigen Universität der Slowakei dahin. Was Okál betraf, zieht man ausschließlich die bibliografischen Eintragungen in Betracht, so kann festgestellt werden, dass seine Erforschung der antiken Philosophie

<sup>8</sup> Siehe Daniel ŠKOVIERA, *Poznámky k vyučovaniu latinčiny v univerzitnom štúdiu do reformy školstva roku 2008* [Bemerkungen zum Lateinunterricht an den slowakischen Universitäten bis zur Schulreform in 2008]. Sambucus 8, 2012, S. 208–228.

im Jahre 1954 – mit der Übersetzung von Diogenes Laertius – ihren Höhepunkt erreicht hatte. Abgesehen von einer Ausnahme, die die Regel bestätigt – und diese Ausnahme ist eine Studie über die Bedeutung des Wortes *trikylistos* bei Diogenes Laertius (1958) – hat Okál bis zum Jahre 1969 über die antike Philosophie überhaupt nichts geschrieben. Worin lag die Ursache dieses schlagartigen Gesinnungswandels? Es zeigt sich, dass der Hauptgrund in der aufkotroyierten Gliederung der Philosophie in zwei Entwicklungsphasen – der vormarxistischen und marxistischen – liegt. Auf dieser Dichotomie basierte nämlich die Praxis der politischen Obrigkeit, die ausschließlich deklarierte Marxisten für die zuständigen Interpreten beider Phasen hielt. Es überrascht also keineswegs, dass der überzeugte Positivist Okál mit der Kontrolle seiner Denkbewegungen durch den unfehlbaren parteipolitischen Beobachtungsposten unter diesen Umständen nicht einverstanden sein konnte.<sup>9</sup>

Zum Erbe der antiken Philosophie, seiner ersten Liebe, kehrte er in seiner Publikationstätigkeit erst während der ideologischen Entspannung zurück. Dies war erst Ende der 60-er Jahre des 20. Jahrhunderts möglich. Außer einer Reihe von Buchbesprechungen zeugt davon vor allem eine Serie von ihm selbst initiierten sieben Vorträgen über antike philosophische Richtungen, die trotz der 1971 auftretenden ideologischen und politischen Normalisierung in der Standesorganisation „Slowakische Vereinigung klassischer Philologen“ stattgefunden hatten. Okál war der Gründer und der erste Vorsitzende der Vereinigung. An den Vorträgen, die nicht zensuriert waren, nahm eine stattliche Anzahl von Hörern verschiedener Studienrichtungen teil. Okáls wachsende persönliche Popularität beruht auf der Tatsache, dass er mit Fragment-Übersetzungen von Atomisten im ersten Band des Theophrastos, von Stoikern und Epikur im zweiten Band der zehnbändigen Edition der „Anthologie der philosophischen Werke“ (*Antológia z diel filozofov*) dazu beigetragen hat. Nach der Wende, die Änderungen der politischen Verhältnisse im Ostblock herbeiführte, wurde dieses Werk erneut herausgegeben und dient bis heute vornehmlich slowakischen Philosophie-Studenten. Nachdem Okál in den Ruhestand gegangen war, hörte er nicht auf, sich seinen antiken Lieblings-Denkern zu widmen: Im Jahre 1984 veröffentlichte er „Fragmente alter Stoiker“ (*Zlomky starých stoikov*), 1985 Aristoteles' Schriften „Über den Himmel“ (*O nebi*) und „Über Entstehen und Vergehen“ (*O vzniku a zániku*), 1989 Fragmente aus Epikur mit dem Titel

---

<sup>9</sup> Siehe Peter FRAÑO, *Miloslav Okál a jeho prínos v oblasti skúmania helenistickej filozofie na Slovensku* [M.O. and his Contribution to Research of Hellenistic Philosophy in Slovakia]. *Sambucus* 8, 2012, S. 194–208.

„Vom glücklichen Leben“ (*O šťastnom živote*). Diese erstmaligen Übersetzungen ins Slowakische hat er mit einem umfassenden Kommentar versehen.

Die wissenschaftlich-philosophische Linie Okáls wurde mit der philologischen Untersuchung der mittelalterlichen Schrift *Liber de vita et moribus philosophorum* und deren Übersetzung vollendet. Ihre Abschriften fand man in der bischöflichen Bibliothek in Kaschau (slow. Košice) und in der Pressburger (Bratislava) Kapitelbibliothek.<sup>10</sup> Das Bratislavaer Exemplar dieser äußerst populären Schrift wurde vermutlich in der sog. Academia Istropolitana, der ältesten Universität auf dem Gebiet der heutigen Slowakei, benutzt. Im Einklang mit den damaligen Erkenntnissen hielt Okál den englischen Philosophen Walter Burley (1274 oder 1275–1344) für den Autor des Werkes, der sich die antike Sammlung von Diogenes Laertius zum Vorbild nahm.

Durch die politische Entwicklung in der Tschechoslowakei nach der kommunistischen Machtübernahme wurde nicht nur Okáls Publikations-tätigkeit negativ beeinflusst, indem er zumindest einstweilig die Thematik der antiken Philosophie beiseite gelegt hatte. Noch viel tiefer wurde davon sein Familienleben betroffen. Die Funktionäre, die den Dozenten der Geisteswissenschaften, zu denen auch die Philologie zählt, als den Bannerträger der marxistischen Ideologie brauchten, konnten die eingegangene Ehe mit einer politisch umstrittenen Bürgerin einer Staatsmacht der kapitalistischen Welt nicht gutheißen. Anfang 1951 traf die Faust des kommunistischen Regimes die junge Familie hart und rücksichtslos. Auf Grund der Aufhebung ausländischer Institute in der Tschechoslowakischen Republik musste Frau Lucie Okálová mit dem acht Monate alten Sohn Emil André<sup>11</sup> das Staatsgebiet verlassen. Bis 1964 war die Familie ausschließlich auf Korrespondenz angewiesen. Archivdokumente geben, auf Grund des Beschlusses, ein rührendes Zeugnis von der Trennung des Ehepaares, die, trotz zahlreicher Versuche um eine Revision, erfolglos und endgültig geblieben ist. Okál hat sich einerseits stets bemüht, die Beziehung zu seiner Ehefrau und seinem Sohn aufrecht zu erhalten, was ihm gewiss zur Ehre gereicht, andererseits hat er sich persönlich nie von seiner Gesinnung abbringen lassen. Er wurde nie Mitarbeiter der Geheimpolizei, nie ist er der Kommunistischen Partei beigetreten, nicht einmal formal – obwohl dazu aufgefordert, nie ist er aus der Kirche ausgetreten. Die abnorme Situation versuchte er durch höchst intensive wissenschaftliche Arbeit und Forschung zu bewältigen. Eine gewisse

<sup>10</sup> Július SOPKO, *Stredoveké latinské kódexy v slovenských knižniciach*. Martin: Matica slovenská 1981, nr. 68 g bzw. 155 h.

<sup>11</sup> Ausführlicher im Beitrag *Pamätná tabuľa Miloslavovi Okálovi v rodných Slovanoch*. Knižnica 14, 2013, Nr. 11–12, S. 111–112. Émile Andre Okál ist Seismologe-Experte und Professor für Geophysik an der Northwestern University in Evanstone (Illinois, USA).



Rolle, die Universitätsstelle nicht verlassen zu müssen, muss wohl seine Schöpferkraft und vor allem die Bereitschaft seiner Freunde gespielt haben, die nach dem Krieg hohe politische Ämter bezogen hatten und verlässlich garantierten, ihn zu beschützen.

Im Bereich der Forschungsarbeit wurde das unsichere Gebiet der Philosophie durch andere Themen abgelöst. Okál wandte sich dem Klassiker der alten attischen Komödie, Aristophanes, zu. Anfang der 50-er Jahre des vorigen Jahrhunderts hatten sich viele Altertumsexperten für Aristophanes interessiert und trotz der ideologischen Uneindeutigkeit seiner Komödien wurde er als kompromissloser Verkünder des Friedens besonders im Sowjetblock anerkannt. Mit Aristophanes beschäftigte sich Okál schon früher, im Jahre 1947 hatte er sogar die Übersetzung seiner Komödie „Die Wolken“ (*Oblaky*) veröffentlicht, die inhaltlich in einer kritischen Beziehung mit der Philosophie steht. Folglich entschied er sich, zu Aristophanes' großen 2.400-jährigen Geburtstags-Jubiläum, das der prokommunistische Weltfriedensrat ausgerufen hatte, mit der Vervollständigung der Aristophanes-Übersetzungen und einer Serie analytischer Studien über ihn zu reagieren. Diese sollten die Grundlage seiner nächsten Monografie bilden.

In den Jahren 1958 bis 1967 sind nachweislich mehrere slowakische und französische Studien erschienen. Die slowakischen sind in dieser Reihenfolge veröffentlicht worden: „Aristophanes und Kleon“ (*Aristofanes a Kleón*, *Historica* 9 (Zborník Filozofickej fakulty Univerzity Komenského), 1958, S. 241–252), „Aristophanes und die Bauern“ (*Aristofanes a roľníci*, *ibidem* 10, 1959, S. 1–13), „Aristophanes und die Erziehung“ (*Aristofanes a výchova*, *Jednotná škola*, 1959, S. 443–452), „Aristophanes und die Justiz“ (*Aristofanes a súdnictvo*, *Listy filologické*, 1968, S. 18–30). Die französischen Studien sind in der angeführten Reihenfolge erschienen: „Aristophane et l'armée athénienne“ (*Eirene* 1, 1960, S. 101–124), „Aristophane et les musiciens“ (*Charisteria Francisco Novotný oblata*, Praha 1962, S. 29–42), „Aristophane, protecteur des paysans, et ses idées politiques, pédagogiques, littéraires et religieuses“ (*Helicon* 2, 1962, S. 425–441), „Aristophane et l'empire athénien“ (*Mnema Vladimír Groh*, Brno 1964, S. 13–24), „Aristophane et l'éducation“ (*Neue Beiträge zur Geschichte der Alten Welt*, Band I., 1964, S. 203–237), „L'attitude d'Aristophane envers Euripide“ (*Sborník prací Filozofické fakulty brněnské univerzity, Řada E*, 1965, S. 71–91), „L'attitude d'Aristophane envers Socrate“ (*Philologica* [Zborník Filozofickej fakulty Univerzity Komenského] 17, 1967, S. 107–124).

Ursprünglich sollte die Monografie aus zwei Teilen bestehen – mit dem ersten Teil wollte Okál das Leben von Aristophanes und die einzelnen Theaterstücke abhandeln, im zweiten Teil sollte die Gedankenwelt des Komi-

kers analysiert werden.<sup>12</sup> Anscheinend wurde Okál bei der Wahl seiner Konzeption vom Vorgehen des tschechischen Professors František Novotný (1881–1964) inspiriert. Dieser hervorragende nicht-marxistische Philologe, der an der Universität in Brünn tätig, in den 50-er Jahren des vorigen Jahrhunderts jedoch schon emeritiert worden war, hatte nach der tschechischen Übersetzung aller Platon'schen Dialoge in den Jahren 1948 bis 1949 eine dreiteilige Monografie „Über Platon – I. Leben; II. Werk; III. Philosophie“ (*O Platónovi – I. Život; II. Dílo; III. Filosofie*) veröffentlicht. Novotný hat auch den unikalen vierten Teil mit dem Untertitel „Das zweite Leben“ (*Druhý život*) vorbereitet, der jedoch erst im Jahre 1970 erschienen ist, später auch als englische Version „The Posthumous Life of Plato“ (1977).<sup>13</sup>

Die Titel dieser wissenschaftlichen Beiträge zeigen, dass es Okál nur schaffte, den zweiten Teil zu bearbeiten. Das Material des ersten Teils nutzte er für die Studie „Prologe zu Aristophanes' Komödien“ (*Prológy Aristofanových komédií*). Diese erschien 1993<sup>14</sup> im Sammelband der Brünnener Universität und stellt offensichtlich das Schwanenlied seiner Arbeiten über Aristophanes dar. Auch in seinem „zweiten“ Teil sammelte er Daten, deren faktographische Vollkommenheit kaum zu übertreffen war, und zog daraus Konsequenzen für die Lösung einer komplizierten Frage, nämlich, welche Beziehung der aus Athen stammende Komödiendichter zu Athens Demokratie eigentlich hatte. Die Forschungsergebnisse legte er 1960 in seiner Dissertation zur Erlangung des höchsten akademischen Grades *Doctor Scientiarum* vor. An der Philosophischen Fakultät der Universität in Brünn verteidigte er seine Dissertation, der Titel wurde ihm verliehen, aber die Buchveröffentlichung wurde *ad infinitum* verschoben. Die Tatsache, dass die Publikation überhaupt erst 1969 erschienen ist, trug sicherlich zur Entspannung des ideologischen Druckes bei, was heute mit dem poetischen Ausdruck „Prager Frühling“ symbolisiert wird.

Mit Okáls Ergebnissen hatte sich die philologische Weltgemeinschaft noch vor der Herausgabe des Buches mittels seiner französischen Studien bekannt machen können. Die Veröffentlichung der ersten Studie *Aristophane et l'armée athénienne* hing mit der Gründung des Internationalen Komitees Eirene im Jahre 1957 zusammen. Die Organisation Eirene selbst, mit dem Sitz in Prag, stellte im Rahmen des Ostblocks einen der bedeutendsten Versuche dar, ein Kontaktnetz unter den Forschern des sogenannten sozialisti-

<sup>12</sup> LUDVÍKOVSKÝ, *Miloslav Okál* (wie in Anm. 1), S. 12.

<sup>13</sup> Ludvík SVOBODA, *František Novotný (29. 8. 1881 – 20. 9. 1964)*. In: František Novotný, *O Platónovi IV*. Praha: Academia 1970, S. 5–16. Okáls umfassende Buchbesprechung wurde in *Graecolatina et Orientalia* 4, 1972, S. 213–224, veröffentlicht.

<sup>14</sup> *Sborník prací filosofické fakulty Brněnské univerzity*. Řada E, 36, 1993, S. 139–145.

schen Lagers, die in den Wissenschaften über die Antike tätig sind, aufzubauen, um ihre Kräfte mit den westlichen Marxisten zu verbinden und sich auf diese Weise mit Kollegen der sog. kapitalistischen Welt auseinanderzusetzen. Der prominente ostdeutsche Philologe Johannes Irmischer<sup>15</sup> hatte auf Grund seiner Autorität dazu beigetragen, dass die Studie *Aristophane, protecteur des paysans, et ses idées politiques, pédagogiques, littéraires et religieuses* im zweiten Band des Periodikums *Helikon* veröffentlicht worden war; dies geschah zwar erst im Jahre 1965, aber mit der Datierung 1962. Fast gleichzeitig war die umfangreiche Studie *Aristophane et l'éducation* im ersten Band des Sammelbandes der Berliner Akademie der Wissenschaften *Neue Beiträge zur Geschichte der Alten Welt* (1964) erschienen, den Liselotte Welskopf zusammengestellt hatte.<sup>16</sup>

In den internationalen wissenschaftlichen Diskurs hatte Okál also mit seinen Studien zu Aristophanes Eingang gefunden. Rege Arbeitskontakte waren mit den polnischen Philologen gepflegt worden. Professor Mieczysław Brożek von der Universität in Krakau, der sich auch mit der Geschichte der Erziehung befasst, hatte sich im Januar 1965 den Separatdruck der Studie *Aristophane et l'éducation* als *donum auctoris* geholt und war lange Zeit mit Okál in schriftlichem Kontakt gestanden. Persönlich hatte er ihn im Jahre 1966 bei der internationalen Konferenz *Antiquitas Graeco-Romana ac tempora nostra* getroffen, wo Okál das Referat *Aristophane et l'empire athénien* gehalten hatte. Die Konferenz, zu der 300 Teilnehmer aus 19 Ländern angemeldet waren, hatte vom 12. bis 16. April 1966 in Brünn<sup>17</sup> stattgefunden und war großartig organisiert gewesen.

Diese Tatsache war von der späteren Professorin Anna Maria Komornicka von der Universität Łódź in einem Brief vom 25. März 1966 an Okál bestätigt worden. Außerdem brachte sie in völliger Übereinstimmung mit Okál ihre Bewunderung für den griechischen Autor zum Ausdruck. Ein Jahr

---

<sup>15</sup> Mehr über Irmischer Volker LOSEMANN, *Brill's History of Classical Scholarship*. Edited by Peter Kuhlmann und Helmuth Schneider. Supplement 6. Leiden – Boston 2014, s. v. Irmischer, Johannes, S. 307. Siehe auch Isolde STARK, *Die inoffizielle Tätigkeit von Johannes Irmischer für die Staatssicherheit der DDR*. Hallische Beiträge zur Zeitgeschichte 5, 1998, S. 46–71 [Engl. Version in: *Classics and Communisme*, S. 257–287].

<sup>16</sup> Elisabeth HERRMANN, *Brill's History of Classical Scholarship*. Edited by Peter Kuhlmann und Helmuth Schneider. Supplement 6. Leiden – Boston 2014, s. v. Welskopf – Henrich, Liselotte, S. 652f. Siehe auch Isolde STARK, *Elisabeth Charlotte Welskopf. Eine biographische Skizze*. In Elisabeth Charlotte Welskopf und die Alte Geschichte in der DDR. Beiträge der Konferenz vom 21. bis 23. November 2002 in Halle. I. Stark (Hrsg.). Stuttgart: F. Steiner 2005, S. 201–205.

<sup>17</sup> Karla VYMĚTALOVÁ, *Kabinet pro studia řecká, římská a latinská a jeho mezinárodní aktivity v padesátých a šedesátých letech 20. století*. *Historica Olomucensia* 45-2013. Sborník prací historických XXIII. Olomouc: Univerzita Palackého 2013, S. 239.

später hatte sie ihm für die Aristophanes-Übersetzung gedankt, von der sie in einer italienischen Studie berichten wollte. In einem weiteren Brief vom 14. Februar 1969 habe sie ihm ihren Dank für die Rezension ihres Buches *Métaphores, personnifications et comparaisons dans l'oeuvre d'Aristophane*<sup>18</sup> ausgedrückt und teilte ihm ihre Überzeugung mit, dass sein Werk „Probleme der Demokratie in Athen und Aristophanes“ (*Problémy aténskej demokracie a Aristofanes*) ein Erfolg sein werde. Nachdem sie das Buch erhalten hatte, eröffnete sie ihm in dem Brief vom 12. Februar 1970, dass seine erstklassige Monografie in dem umfangreichen Aristophanes-Bestand einen Ehrenplatz bekommen werde und dass sie gerade mit der Arbeit an Pindar anfange. Sie gab zu, dass die Auslandsaufenthalte – innerhalb der letzten fünf Jahre war sie drei Mal in Italien, drei Mal in der Schweiz: „c'est merveilleux quand on peut profiter d'une riche bibliothèque“<sup>19</sup> – zu ihrem wissenschaftlichen Aufstieg erheblich beigetragen hätten.

Von ähnlichen Studienaufenthalten und Vortragstätigkeiten im Ausland konnte Okál damals – vom 1. September 1954 *professor ordinarius* für Klassische Philologie – nicht einmal träumen, obwohl die Stellung der Klassischen Philologie auch Dank seiner enormen Leistung stabilisiert war. Aus diesem Grund waren selbst die Parteigremien mit seiner Ernennung zum Leiter des Lehrstuhls für Klassische Philologie schon ab dem 1. März 1953 einverstanden. Den Posten hatte Okál – abgesehen von zwei kurzen Unterbrechungen – fast bis zu seiner Pensionierung inne. Die formale Reorganisation, die Okál des Amtes enthoben hatte, war offenbar der entscheidende Umstand, um kundzutun, dass er in den Ruhestand ging. In den Aufbau des Instituts hatte er nämlich überaus viel Energie aufgewendet und es war ihm gelungen, ein ziemlich leistungsfähiges Kollektiv zu bilden. Den durch die Existenz von Denkmälern aus der Zeit des römischen Reiches in der Slowakei begründeten ambitionierten Versuch, eine auf klassische Archäologie spezialisierte Arbeitstätte zu errichten, war ihm nur zeitweilig, in den Jahren 1954–1959, gelungen. Dank seiner Initiative hatte das Kabinett des klassischen Altertums und der Mediävistik, das dem Lehrstuhl angeschlossen war, seit 1958 ganze zwei Jahrzehnte lang existiert, aber die Forschungsrichtung des Kabinetts stellte Okáls Vorstellungen meist nicht zufrieden.

Zum Teil konnte es damit zusammenhängen, dass es etwa in der Hälfte der 60-er Jahre des 20. Jahrhunderts zur Veränderung seiner eigenen wissenschaftlichen Ausrichtung gekommen war. Okál wurde Neo-Latinist. Dieser Wandel war jedoch primär nicht seine persönliche Wahl gewesen. Das

<sup>18</sup> Listy filologické 89, 1966, Nr. 3, S. 335–337.

<sup>19</sup> Literaturarchiv der Slowakischen Nationalbibliothek (= AL SNK), Archiv-Bestand 220, Sign. B 14.

bestimmende Element für den Einstieg in diesen außergewöhnlich umfangreichen Forschungsbereich hatte die Forderung eines Mitarbeiters der Slowakischen Akademie der Wissenschaften, Ján Mišianik (1914–1972), beinhaltet, ein lehrreiches politisches Epos *De partibus rei publicae et causis mutationum regnorum imperiorumque* (Wien 1560) von Martin Rakovský zu übersetzen und in die Anthologie des Humanismus auf dem Gebiet der heutigen Slowakei aufzunehmen. Heute kann man nur noch darüber rätseln, ob Mišianik auch damit argumentiert hatte, dass der Dichter Martin Rakovský ebenfalls aus Turz stammte und dass es eigentlich Okáls lokalpatriotische Pflicht sei, einer solchen Herausforderung nachzukommen. Die Bahnstation Rakovo-Príbovce kannte Okál von den Fahrten ins Gymnasium, er ahnte damals bloß nicht, dass die extravagante Gräfin Rakovská solche bedeutende Ahnen wie lateinische Dichter hatte.

Mitte der 60-er Jahre des 20. Jahrhunderts galt Okál im Bereich der Erforschung des lateinischen Humanismus im wahrsten Sinne des Wortes als *homo novus*. Aus diesem Grund verliefen die „Humanistische Konferenz“ (tschech. *Humanistická konference*), die das Lehrzentrum für griechische, römische und lateinische Studien im Jahre 1966 in Liblitz (tschech. Liblice) organisiert hatte, sowie die Konferenz in Smolenitz (Smolenice) zum 500. Jubiläum der Universitätsgründung der *Academia Istropolitana*, die im Dezember 1965 stattfand, ohne Okál. Damals konnte Mišianik jedoch keineswegs ahnen, dass, durch seine Anregung, beachtliche Ergebnisse nicht lange auf sich warten ließen. Okál war nämlich von der Persönlichkeit Martin Rakovskýs (1535?–1579) so stark fasziniert, dass er über ihn, beginnend mit dem Jahre 1966, zehn Studien in Slowakisch, acht in Französisch und eine in Deutsch schrieb und veröffentlichte. Ferner hatte er sich um die Edition des ganzen literarischen Nachlasses gekümmert, um die Übersetzung ins Slowakische und schließlich verfasste er eine zweibändige Monografie über ihn.

Dieses in der slowakischen philologischen Wissenschaft einzigartige Unternehmen – von Okál selbst „Rakovskiade“ genannt – brachte auch Schriften über Martin's Gebrüder Mathias und Nicolaus hervor. Die persönliche Vorliebe für die Ahnentafel zeigt einerseits die brillante Studie „Der Aufstieg des Adelsgeschlechts Rakovský im XVI. Jahrhundert“ (*Rozmach rodu Rakovských v XVI. storočí*) in den Jahrbüchern der Fakultät Historica 18 und 19 (1967 und 1968), andererseits das Vorwort zu „Melpomenes Feldtrompete“ (*Melpomenina poľnica*)<sup>20</sup> auf, das eine komplizierte Genealogie eines anderen, der Rakovský-Familie besonders nahestehenden Jesenský-Geschlechts darstellt. Zu den indirekten Ergebnissen dieses ursprünglichen Impulses gehören

---

<sup>20</sup> *Melpomenina poľnica. Buccina Melpomenes. Jesenskovci v 16. a 17. storočí*. Übersetzt von M. OKÁL. Martin: Osveta 1986, S. 5–19.

Studien über Hieronymus Balbus, Sigismundus Gelous Torda, Georg Purkircher, Georg Koppay, Peter Baroš, Simon Jesenský, Valerian Mader, Adam Proserchomus – um sich wenigstens auf die allerwichtigsten zu beschränken und die in der Slowakei auf dem Gebiet der neolatinistischen Forschung wirklich bahnbrechende Arbeiten darstellen.<sup>21</sup>

Kehren wir jedoch zu Martin Rakovský zurück. Die Ergebnisse der partiellen wissenschaftlichen Abhandlungen, die ihm gewidmet waren, wurden in die zweibändige Monografie aufgenommen, deren Struktur den Vorstellungen des Verfassers diesmal entsprach. Es ist geradezu symbolisch, dass sie in *Matica slovenská* in Martin veröffentlicht wurde. Im ersten Band (1979) beschäftigt er sich mit der Rakovský-Familie und als Schwerpunkt mit dem Leben von Martin Rakovský; der zweite Band (1983) enthält sein literarisches Schaffen. Außer der detaillierten Geschichte dieses Adelsgeschlechts im ersten Band werden hier die Kindheit und die Schuljahre des Dichters, sein Studium in Bartfeld (slow. Bardejov), der Aufenthalt in Böhmen, seine Tätigkeit als Beamter in der Ungarischen Kammer in Preßburg (Bratislava) und letztendlich die Rückkehr in seine Heimatregion Turz, um hier für den Erhalt des Familienbesitzes zu kämpfen, beschrieben. Das Werk schließt mit Martins plötzlichem Tod im Jahre 1579 in Kuttendorf (Kutná Hora) ab, als er bei seinem Bruder Nicolaus zu Besuch gewesen war. Dank Okáls unermüdlichem Studium der im Archiv befindlichen Dokumente des Rakovský- und Révai-Geschlechts wissen wir über Martin Rakovský weitaus mehr als über manch anderen der im 16. Jahrhundert auf dem Gebiet der heutigen Slowakei tätigen Gelehrten.

In der zweiten Hälfte des ersten Bandes der Monografie behandelte Okál Rakovskýs Werke. Auch in der Untersuchung hielt er sich streng an die chronologische Abfolge und feste Struktur: Genese, Struktur, Inhalt und literarische Quellen des vorliegenden Werkes. Okál gebührt das Verdienst, dass wir die ganze dichterische Laufbahn Rakovskýs nachvollziehen können. Er begann sein Werk mit der Paraphrase der philosophischen Schrift *Sphaera* von Proklos und den angeschlossenen Gedichten (Wittenberg 1555). Danach folgten Beiträge in der Sammlung *Elegiae et epigrammata* (Prag 1556), die *Beschreibung der Stadt Laun* (tschech. Louny) anlässlich des Amtantritts des Rektors der örtlichen Lateinschule (1558), ein Gruß in Versform an Kaiser Ferdinand anlässlich seiner Ankunft in Prag (1558) und das bedeutendste Werk *Libellus de partibus reipublicae et causis mutationum regnorum imperiorumque* (Wien 1560). Nach der Sammlung von Epicedien *De obitu Georgii Rakowsky* (Wien 1560), die seinem Onkel gewidmet sind, folgt

<sup>21</sup> Siehe das Kapitel *Okál a novolatinské štúdiá* bei ŠKOVIERA, *Miloslav Okál* (wie in Anm. 4), S. 106–128.

eine lange Reihe weiterer Gelegenheitsgedichte. Schließlich wird das zweite Rakovský-Meisterwerk *De magistratu politico* (Leipzig 1574) vorgestellt und das Gedicht zur Ehre Kaiser Maximilians in der Sammlung der Trentschiner Dichter (Prag 1577) ist das letzte Werk seiner Dichtkunst.

Okáls Umgang mit dem Material war durch das analytische Vorgehen eines erfahrenen klassischen Philologen gekennzeichnet. Dasselbe gilt für die Untersuchung des Phönix-Mythologems, für den Zugang zur Problematik der Platons Zahl (der so genannten Verlobungszahl), für das Exposé von Fragen der Gleichheit (*aequitas*) und Gerechtigkeit (*iustitia*), geschweige denn für die großräumig angelegte Dokumentation antiker und (in geringerem Maße) zeitgenössischer literarischer Einflüsse. Ferner hatte Okál das historisch, ideologisch und sozial bedingtes Vorhandensein solcher Elemente, wie Patriotismus, Widerstand gegen die römische Kirche, Interesse für das Schicksal des menschlichen Individuums, Reflexionen über die ideale Staatsordnung und Möglichkeiten einer Änderung des Staatssystems, die Einstellung zur manuellen Arbeit, Sinn für die Natur usw. bei Rakovský untersucht. Diese Elemente habe er für die typologische Einordnung seiner Bildung für relevant gehalten.

Was die Verweise auf die antiken Quellen und die Ermittlung von Autorenbelegen betrifft, kann Rakovskýs Übereinstimmung mit dem Vorgehen der Vertreter des sog. Reformatorischen Humanismus statistisch belegt werden. Es trifft auch auf das intertextuelle Repertoire der zitierten oder paraphrasierten antiken Autoren – unter ihnen stehen natürlich Cicero mit seiner Schrift „Über die Pflichten“, Aristoteles’ „Politik“ und „Nikomachische Ethik“, Ovids „Metamorphosen“ und alle Vergils Werke an erster Stelle – ebenso wie der zeitgenössischen Humanisten, die durch Rakovskýs Lehrer in Wittenberg, Philipp Melanchthon, repräsentiert werden, zu.

Der zweite Band der Monografie, in dem Okál auf noch anspruchsvollere Ziele hingearbeitet hatte, erschien vier Jahre später in demselben Verlag. In dem ersten und dank der umfangreich dokumentierten und an Aspekten reichen Analyse des Kapitels „Humanismus in den Schriften von Martin Rakovský“ (*Humanizmus v dielach Martina Rakovského*, S. 5–186), löste er ein gravierendes und ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerücktes methodologisches Problem: Wie kann eigentlich der Standardtyp des Humanismus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts auf dem Gebiet der heutigen Slowakei eingeordnet werden? Aus der Analyse, die in fünf Unterkapitel gegliedert ist – Allgemeine Charakteristik, Antike, Quellen, Biblische Themen, Zeitgenössische Humanisten – geht hervor, dass Rakovský die Variante des reformatorischen Humanismus repräsentiert, in dem sich fast in gleicher Relation zwei, manchmal nicht ganz kompatible Komponenten der damaligen

geistigen Kultur gegenseitig durchdringen und vermischen: die reformatorische Spiritualität und der Kult der griechisch-römischen Antike.

In diesem Zusammenhang sei besonders die in der slowakischen neolatinistischen Forschung bis dahin weitaus nicht übliche, immerhin beispiellose Bearbeitung der Beziehungen von Rakovskýs Dichtung mit den Werken der zeitgenössischen Gelehrten, hervorgehoben. Okáls kontrastive Auflistung der essentiellen Elemente des Renaissance-Humanismus muss allerdings nicht zur Gänze akzeptiert werden. Nach ihm gehören dazu: der Gegensatz zwischen Naturalismus und mittelalterlicher Mystik, Individualismus und Ruhmsucht, Rationalismus und dem Kult der vorchristlichen Antike. Von den genannten Phänomenen ist in Rakovskýs Schriften eigentlich nur das letzte Paar vollständig nachweisbar.

An die erwähnte Problematik schließt das Kapitel über Rakovskýs Weltanschauung an. Bei der Bewertung seiner Beziehung zu den profanen Wissenschaften und Künsten (Arithmetik, Geometrie, Astrologie, Philosophie), zur Religion, zur politischen und sozialen Einstellung, und zum ungarischen Patriotismus habe Okál die Klassen-, Bildungs- und historische Determiniertheit des Dichters berücksichtigt. Dabei habe er festgestellt, dass Rakovskýs Zugehörigkeit zur slowakischen Nation – was im gegebenen Zusammenhang keineswegs überrascht – noch nicht genügend ausgeprägt gewesen war.<sup>22</sup>

Die wissenschaftliche Untersuchung wird im zweiten Band mit dem Kapitel über die Referenzen auf Rakovskýs Tätigkeit und Werk abgeschlossen. Die chronologische und thematische Spannweite des Kapitels reicht von positiv belegbaren bzw. potenziellen Referenzen und Imitationen, über ihn erlangte Erkenntnisse der späteren nationalen und internationalen Gelehrten während der Epoche des Barocks, der nationalen Wiedergeburt, der Romantiker und Realisten bis hin zum aktuellsten literarisch-wissenschaftlichen Diskurs.

Ohne die wissenschaftliche Leistung von Antonín Truhlář, Albert Pražák und Ján Mišianik nicht gebührend würdigen zu wollen, erlauben wir uns festzustellen, dass Okál seine Vorgänger und Zeitgenossen durch die Breite und Intensität seiner Untersuchung über die Maßen erhöht habe. Seine Analyse der intertextuellen Querverbindungen zur griechischen, römischen, lateinischen, mittelalterlichen und humanistischen Literatur habe vor allem auf die Fragestellung, was in slowakisch-lateinischer Literatur wirklich ursprünglich ist und in welchem Maße, abgezielt. Dabei hatte er nicht vergessen aufzuzeigen, dass es in vielen Fällen unmöglich ist, eindeutig zu bestimmen, an welchen Stellen der überlieferte Text ein Ergebnis der direkten Lektüre

---

<sup>22</sup> Siehe Miloslav OKÁL, *Život a dielo Martina Rakovského II*. Martin: Matica slovenská 1983, S. 220–223.



des antiken Autors ist und wo es sich um eine Erkenntnis aus zweiter Hand handelt. Mit der gewählten Methodologie hänge dann die markante Vorherrschaft der analytischen Komponenten der Monografie zu Ungunsten der Synthese zusammen. In dem enorm umfangreichen Anmerkungsapparat (ca. 7000 Quellenverweise!) und in der ebenso langen Fachliteraturliste schlage sich die verantwortungsvolle Vorgangsweise des Positivisten Okál nieder. Die Literaturliste zählt, abgesehen von den Archiv-Beständen, bis zu 130 Werke der griechischen und römischen antiken Literatur und über 350 Titel der Fachliteratur.

Es ist unumstritten, dass es in der Zeit der Veröffentlichung des zweiten Bandes dem gerade siebzigjährigen Okál gelungen war, ein wirklich detailliertes Porträt von Martin Rakovský zu skizzieren und zu beweisen, dass es sich um einen Gelehrten und Dichter europäischen Formats handle. Die slowakische Wissenschaft – und nicht nur die Neolatinistik! – hatte zweifellos einen Grund, sich dieses einzigartigen philologischen Porträts eines erstklassigen lateinischen Dichters zu rühmen. Es muss wohl wiederholt werden, dass ihm eine Serie partieller Studien und die komplette Textedition mit einer parallelen slowakischen Übersetzung des Werkes „Martini Rakovský a Rakov opera omnia / Martin Rakovský: Gesammelte Schriften“ (*Martini Rakovský a Rakov opera omnia / Martin Rakovský: Zbrané dielo*) vorausging. Es wurde von der Slowakischen Akademie der Wissenschaften im Jahre 1974 herausgegeben.

Das erwähnte Werk halten wir für exemplarisch. In der slowakischen neolatinistischen Forschung gibt es dazu nämlich bislang keine Entsprechung. Okál selbst hatte zwar sechs Jahre danach eine weitere lateinisch-slowakische Edition herausgebracht – diesmal ging es um die Gesammelten Werke von Georg Koppay (fl. ad 1580); das Buch war unter konsequentem Einhalten bestimmter Prinzipien in demselben Verlag erschienen, aber das neolatinistische *monumentum aere perennius* hat er sich mit den Werken über Rakovský gesetzt.

Für die Geschichte der slowakischen Kultur stellte zwar Koppay eine absolute Entdeckung dar – die Würdigung verdient vor allem sein überaus kritisches antifeudales Gedicht *Vita aulica* – aber einen Erfolg, der mit Rakovský vergleichbar ist, hatte er nicht errungen. Den Grund dafür muss man wohl auch darin sehen, dass sich der pensionierte Okál mit dem Autor in den darauffolgenden Studien nicht befasst hat. Die Edition hatte jedoch die Möglichkeiten der philologischen Neolatinistik in der Slowakei bestätigt und ihre Entwicklung angedeutet.

Das neolatinische Schrifttum durfte erst in der Hälfte der 70-er Jahre des vergangenen Jahrhunderts gelehrt werden. Konkret war es als Unterrichtsgegenstand in den Studiengang Latein für Lehramt, der zentral festgelegt

und relativ rigoros war, im akademischen Jahr 1975/76 eingeführt worden. Im Vorlesungsverzeichnis der Fakultät stand eine zweisemestrige Vorlesung *Humanistische Literatur in der Slowakei* für den vierten Studien-Jahrgang auf dem Programm. Ein Jahr später war eine breiter konzipierte Vorlesung *Der Lateinische Humanismus* im Angebot. Beide Vorlesungen waren von Okál gehalten worden. Das war allerdings nur ein episodisches Entree. Das verheißungsvolle Minimum verschwand unmittelbar darauf vollkommen, es war, genauer gesagt, wegen der personalen Veränderungen am Lehrstuhl abgelehnt worden.

Unverzüglich nach Okáls Eintritt in den Ruhestand (seit dem 1. 1. 1978) war auch das Kabinett für das klassische Altertum und die Mediävistik aufgehoben worden und die klassische Philologie wurde dem Lehrstuhl für romanische Philologie eingegliedert. Seit 1979/80 sind dem Lehrstuhl nur noch vier klassische Philologen verblieben.<sup>23</sup> Okáls Weggang von der Fakultät, mit der er sich im Innersten verbunden fühlte, war, auf Grund der Abwesenheit der eigenen Familie, keineswegs freiwillig gewesen. Obwohl er sich lange bemüht hatte, gegen den politischen Druck nicht anzukämpfen und die institutionell verankerte leitende Rolle der Kommunistischen Partei auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens zu respektieren, verlor er infolge der persönlichen Demütigung die Lust, Widerstand zu leisten und mit den Folgen der so genannten Normalisierung zu kämpfen. In seinem Arbeitszimmer zu Hause waren auch eine Reihe von Werken entstanden, vor allem aus dem Bereich der Neolatinistik, aber deren Autor blieb in einer zwangsläufigen Isolation.

Gehen wir noch kurz der Frage nach, wie sich Okál relativ schnell als bedeutender Neo-Latinist profilieren konnte. Die Neolatinistik begann sich damals erst als wissenschaftliche Disziplin weltweit zu profilieren. In der Slowakei hatte sie überhaupt keine Tradition gehabt, obwohl sie auch den höchst vereinfachten Vorstellungen über den obligaten landeskundlichen Aspekt in den Aktivitäten der Klassischen Philologie genügte. Die Antwort auf diese Frage ist in seiner hohen Arbeitsmoral, ausgezeichneten Kenntnissen der klassischen Sprachen und in der intensiven langjährigen Mitarbeit mit Dr. Jan Martínek (1924–2014) zu suchen. Martínek war bis 1991 wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts für griechische, römische und lateinische Studien an der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften (ČSAV) in Prag gewesen und der Mitautor des einzigartigen abgeschlossenen Projektes *Enchiridion renatae poesis Latinae in Bohemia et*

---

<sup>23</sup> Zur Geschichte des Lehrstuhls siehe Leon SOKOLOVSKÝ a kol., *90 rokov Filozofickej fakulty Univerzity Komenského v Bratislave 1921–2011*. Bratislava: Filozofická fakulta Univerzity Komenského 2011, S. 118–122.

*Moravia cultae*<sup>24</sup>. Eine entscheidende Rolle in der Zusammenarbeit von Martínek und Okál spielten nicht die persönlichen Treffen, sondern Briefe; der Anfang ihrer Korrespondenz reichte zwar bis zum 3. Juni 1959 zurück, aber sie war ab Januar 1965 intensiviert worden und dauerte bis 1994, als beide, sowohl Okál als auch Martínek, im Ruhestand lebten. In Okáls Archiv sind insgesamt 143 Briefe von Martínek erhalten geblieben. Einzig die schriftlichen Nachweise zur politischen Thematik sind nicht vorhanden.<sup>25</sup>

Jan Martínek hatte einen Löwenanteil insbesondere daran, dass Okál die nötigen Primärtexte für seine Forschung und Veröffentlichungen aus dem Ausland erhalten konnte. Dass Okáls Schriften im Ausland auf Interesse gestoßen waren, auch dahinter dürften wir Martíneks Kontakte vermuten. In der Hälfte der 70-er Jahre des 20. Jahrhunderts war Okál vom traditionellen und anerkannten Verlag Teubner in Leipzig um eine komplette Veröffentlichung der Gedichte von Paul Rubigallus ersucht worden. Das Endergebnis war eine standardmäßige Edition *Pauli Rubigalli Pannonii Carmina* (1980) und die slowakische Übersetzung „Die Reisebeschreibung nach Konstantinopel“ (*Opis cesty do Konštantínopolu*, 1985). Das Buch habe den Titel nach der attraktiven Reisebeschreibung in Versen erhalten, in der der Dichter seine Reiseerlebnisse als Mitglied der Johannes Zápoľský-Delegation zum türkischen Sultan im Jahre 1540 beschrieben hatte.<sup>26</sup> In der Originalausgabe aus dem Jahre 1544 und auch in der der Übersetzung zur Reisebeschreibung angeschlossenen Ekloge *Satyriscus* sei sie die erste bekannte Idylle, die auf dem Gebiet der Slowakei geschrieben wurde.<sup>27</sup>

Martínek hatte bei Okáls Zusammenarbeit mit ungarischen Philologen die Rolle eines Inspirators gespielt und für die Aktivitäten des István Borzsák (1914–2007), einer Kapazität auf dem Gebiet der Klassischen Philologie, als erster Interesse gezeigt. In den Briefen an Okál hatte Borzsák nicht mit herzlichen Worten gespart, sein Werk über Rakovský, Koppay, Rubigall und Torda in gebührender Weise lobend hervorgehoben und betont, vermutlich kraft der Erinnerung an die goldenen alten Zeiten, dass sie sich als *Pannonii*<sup>28</sup> fühlten. Ein anderer bedeutender ungarischer Philologe, der mit Okál in

<sup>24</sup> Mehr über ihn Irena ZACHOVÁ, *Jan Martínek septuagenarius*. *Humanistica Lovaniensia* 43, 1994, S. 3–14.

<sup>25</sup> ŠIŠMIŠOVÁ, *Inventár rukopisov* (wie in Anm. 5), S. 108 a 119. Die Briefsammlung Okáls mit Martínek trägt in AL SNK die Signatur 220 B 31.

<sup>26</sup> Mehr schrieb über das Gedicht Daniel ŠKOVIERA, *Horatiovo Iter Brundisinum a Rubigallovo Hodoeporicon itineris Constantinopolitani*. In: *Itineraria Poseniensia*, ed. E. Frimmová – E. Klecker. Bratislava 2005, S. 224–237.

<sup>27</sup> Miloslav OKÁL, *Panónčan Pavol Rubigal*. Das Nachwort erschien in der Publikation *Opis cesty do Konštantínopolu*. Bratislava: Tatran 1985, S. 93.

<sup>28</sup> AL SNK, Archiv-Bestand 220, Sign. A 8.

Kontakt getreten war, war Tibor Klaniczay (1923–1992). Sein Verdienst sei es, dass das vollständige Werk Georg Purkirchers im Budapester Akademischen Verlag herausgegeben wurde. Auf Initiative von László Juhász hatte die Ungarische Akademie der Wissenschaften schon ab dem Jahr 1930 mit einer beachtenswerten Edition *Bibliotheca scriptorum medii recentisque aevorum* begonnen. Sie war zwar unmittelbar nach dem Krieg eingestellt worden, konnte aber seit dem Jahr 1976 wieder fortgesetzt werden.

Klaniczay war gewiss die Führungspersönlichkeit unter den aktiven ungarischen Forschern gewesen, die sich mit der Erforschung des Schrifttums über die Renaissance und den Humanismus beschäftigten. Mit großem persönlichen Engagement habe er wissenschaftliche Beziehungen mit dem Westen geknüpft und die Einbindung der ungarischen Kultur in den Kontext des lateinischen Europa systematisch hervorgehoben. Neben der meist administrativen Korrespondenz – die meisten seiner 13 Briefe sind auf französisch geschrieben, mit dem Briefkopf der Ungarischen Akademie der Wissenschaften versehen und stammten aus den Jahren 1984 bis 1995 – habe er sich auch persönlich mehrere Male mit Okál getroffen.<sup>29</sup> Der Band *Georgius Purkircher: Opera quae supersunt omnia* (1988) gehört zweifellos zu den bedeutenden Beiträgen zum Studium der kulturellen Vergangenheit Ungarns und der Slowakei. Die Budapester Ausgabe ermöglichte es, die dichterischen und wissenschaftlichen Grundlagen des Preßburger Georg Purkircher (1530–1577), von Beruf Arzt und ein begeisterter Patriot, der fachkundigen Öffentlichkeit weltweit vorzustellen. Jan Martínek kommentierte den Beitrag dieser Veröffentlichung in dem Brief vom 27. April 1984 in kurzen und knappen Worten: „Purkircher ist buchstäblich eine neu entdeckte Persönlichkeit“<sup>30</sup>.

Okál hat versucht, Purkircher, so wie auch die anderen Humanisten, der slowakischen Öffentlichkeit in Studien und Übersetzungen vorzustellen. Von fast 4700 seiner Verse hat er mehr als 2500 gewählt – die für besonders wertvoll und interessant gehalten werden – und übersetzt. Seiner Gewohnheit entsprechend, hatte Okál noch eine Studie über den Autor und Erläuterungen beigelegt. Das Manuskript hatte zwar das editoriale Prozedere im Sommer 1989 erfolgreich absolviert, aber die politischen Turbulenzen im Herbst, die zum Sturz des Kommunismus führten, haben dessen Veröffentlichung ins Ungewisse hinausgeschoben.

<sup>29</sup> AL SNK, Archiv-Bestand, Sign. B 9. Zu seiner Persönlichkeit Albert TEZLA, *Klaniczay Tibor (1923–1992) In memoriam*. Hungarian Studies 8, (1993), Nr. 2, S. 167–169.

<sup>30</sup> AL SNK, Archiv-Bestand, Sign. B 31. Martínek hatte offensichtlich noch vor der Veröffentlichung auch Okáls umfangreiches Werk *Život a dielo bratislavského humanistu Juraja Purkirchera*. Biografické štúdie 11. Martin: Matica slovenská 1984, S. 7–43, gelesen.

Okáls Kontakte mit den schon erwähnten und weiteren ungarischen Philologen zeugen eindeutig von sehr produktiven Arbeitsbeziehungen. Um so mehr überrascht die Tatsache, dass in dem repräsentativen Handbuch *Companion to the History of Neo-Latin Studies in Hungary* (für ausländische Teilnehmer des 13. Weltkongresses der Neolatinisten in Budapest 2006 bestimmt), im Kapitel *Studies on Hungarian Neo-Latin Literature outside the Current Borders of Hungary* (S. 92–93), Okáls unumstrittene Verdienste um die Erkenntnis des gemeinsamen kulturellen und literarischen Erbes<sup>31</sup> mit keinem einzigen Wort gewürdigt worden sind.

Obwohl sich Okál den wissenschaftlich unerforschten Gebieten der neolateinischen Literatur über die Gelehrten des 16. Jahrhundert gewidmet hatte, hatte er sich nicht auf die Blütezeit des Humanismus beschränkt. Auf der Konferenz über den Franziskanermönch und Barockdichter Hugolín Gavlovič (1712–1787) im Jahre 1989 habe er aufgezeigt, dass auch Adagien des Erasmus von Rotterdam<sup>32</sup> zu den Quellen seiner lehrhaften Verse gehören, und in seinem letzten Beitrag bei der wissenschaftlichen Konferenz über Jan Amos Komenský auf dem Boden seiner ehemaligen Alma Mater habe er die Adagien wieder erwähnt.<sup>33</sup>

Die Jahrzehnte andauernde Erforschung der slowakischen neulateinischen Literatur hatte er mit den Schriften über Adam Proserchomus abgeschlossen. Dieser slowakische Landsmann wirkte als Rektor an der Lateinischen Schule in der böhmischen Stadt Schlan (Slaný). Das kämpferische proreformatorische Gedicht *Threnus Astraeae*, das Proserchomus zum Neujahr 1611 geschrieben hatte, ist auf äußerst frequentierten intertextuellen Verbindungen zu den Schulautoren Vergil und Ovid aufgebaut und steht der Centonendichtung nahe. Die Ergebnisse der Textanalyse hat Okál im prominenten neolateinischen Periodikum *Humanistica Lovaniensia* veröffentlicht und es scheint symbolisch, da es sich um eine Gedenkschrift zum 70. Geburtstag von Jan Martínek handelt.<sup>34</sup>

---

<sup>31</sup> *Companion to the History of the Neo-Latin Studies in Hungary*. Edited by István Bartók. Budapest 2005; siehe auch meine Buchbesprechung in *Slovenská literatúra* 53, 2006, Nr. 5, S. 402–404.

<sup>32</sup> *Hugolín Gavlovič v dejinách slovenskej kultúry*. I. Sedlák (ed.). Martin: Matica slovenská 1989, S. 123–135 und 288–309.

<sup>33</sup> Miloslav OKÁL, *Komenský a Catonova zbierka mravných poučení*. In: Ján Amos Komenský a slovenská kultúra. Bratislava: Univerzita Komenského 1993, S. 268–270.

<sup>34</sup> *Astraiin nárek k Novému roku 1611 od Adama Proserchoma*. Zprávy Jednoty klasických filológů 33, 1991, Nr. 1–4, S. 52–62; *Les pensées politiques, religieuses et culturelles d'Adam Proserchomus, poète slovaque de la Réforme. Avec une édition du Threnus Astraeae (1611) par Michiel Verweij*. *Humanistica Lovaniensia* 43, 1994 – Corona Martiana. *Studia in honorem Iani Martinek Pragensis septuagenarii*, S. 385–404.

Wir dürfen in der Tat berechtigt feststellen, dass die Forschung des neulateinischen Schrifttums auf Miloslav Okáls solidem Fundament der sprachlichen, konfessionell polemischen sowie kulturell-historischen Kompetenz beruht und darauf, dass er befähigt war, seine Schüler auf diesem umfangreichen, in der Regel nicht geschätzten Bereich der wissenschaftlichen und pädagogischen Arbeit, zu führen. Die Ergebnisse, die er veröffentlicht hatte und an die seine Nachfolger anknüpften, deckten nicht nur das späte humanistische 16. Jahrhundert ab, sondern beleuchteten auch das Schaffen des Barocks, insbesondere den Wirkungskreis der Tyrnauer Universität und deren akademische Druckerei, nach dem auch Okál<sup>35</sup> seinerzeit verlangt hatte.

Selbst in dem knappsten Bericht über die Persönlichkeit Miloslav Okál darf ein Thema nicht umgangen werden: die Leistung seiner Übersetzung. Mehr als ein Viertel aller Eintragungen seiner aktuellen Bibliografie füllen nämlich Übersetzungen ins Slowakische. Im Herbst 1992 war im slowakischen populärwissenschaftlichen Geschichtsmagazin *Historická Revue* (Heft 10, 1992) ein Gespräch mit Okál unter einem wirklich vielsagenden Untertitel „Er brachte Homer den Slowaken nahe“ (*Dal Homéra Slovákom*) herausgegeben worden. Lenka Berová, die das Gespräch mit Okál geführt hatte, hatte in konzentrierter Form den Gesamtbeitrag Okáls prägnant ausgedrückt: die Übersetzung der Epen *Illias* (1962) und *Odysee* (1966). Auch wenn wir uns nur auf diesen Beitrag Okáls zur slowakischen Kultur und Bildung beschränken, müssten wir seiner Übersetzungsleistung große Anerkennung zollen, die neben zahlreichen anderen Arbeiten erbracht worden ist. Etwa 27.000 Verse aus *Illias* und *Odysee* zu übersetzen, war keineswegs eine Kleinigkeit gewesen. Obendrein hatte die Übersetzung eine so hohe Qualität, dass sie nach Jahren ohne irgendwelche Korrektur im Rundfunk als Hörfolge gesendet werden konnte. Beide Epen waren nämlich in den Jahren 2009 bis 2011 im Rahmen der Sendung *Parnas* von dem berühmten slowakischen Schauspieler Dušan Jamrich vorgetragen worden; diese Erfolgssendung war dann auf Verlangen der Zuhörer im Jahre 2014 wiederholt worden.

Die erwähnten Übersetzungen in Buchform hatten auch im Ausland großen Anklang gefunden. Der Krakauer Professor Mieczysław Brożek, selbst ein versierter und anerkannter Dichter in der lateinischen Sprache, hatte dies in seinem Dankeschreiben vom 11. Januar 1965 mit folgenden Superlativen ausgedrückt: *Vale, vir doctissime, poeta homerosissime*.<sup>36</sup> Professor István

<sup>35</sup> Siehe Erika JURÍKOVÁ, *Súčasný stav v prekladoch a vydávaní novolatinských textov na Slovensku*. In: 10 rokov Slovenskej republiky – 10 rokov klasických štúdií. Košice: E. Sattler Press-Print 2004, S. 51–58.

<sup>36</sup> ALU, Archiv-Bestand, Sign. G 3.

Borszsák aus Budapest habe sich für den Homer im Schreiben vom 10. August 1968 bedankt und entschlossen, Okál mit Gábor Devecseri bekannt zu machen. Devecseri war promovierter klassischer Philologe gewesen und für seine Umdichtung der Illias (1947) und Odyssee (1952) in ungarischer Sprache sehr geachtet worden.<sup>37</sup>

Es stellt sich die Frage, wie diametral unterschiedlich Okáls reale Startposition im Vergleich mit anderen nationalen Literaturen gewesen war. Denn erst mit seiner Übersetzung war das langjährige Bestreben um die Einordnung dieser Erstlinge der europäischen Literatur in den Kontext der slowakischen Nationalkultur vollendet worden. Zum Glück sei es auf eine höchst würdevolle Art und Weise geschehen, obwohl die heimischen Literaturzeitschriften auf seine Leistung fast überhaupt nicht reagierten. Erst die zweite, durchgehend revidierte Ausgabe des Homer aus dem Jahre 1986 war lobend rezensiert worden.

Es muss gesagt werden, dass die Ignoranz der offiziellen Literaten interessante politisch-kulturelle Wurzeln hatte. Sie reichte eigentlich bis in die Zeiten des Stalinismus schlimmsten Ausmaßes zurück. Im Jahre 1950 habe Okál über Ersuchen eines bedeutenden Verlags die Übersetzung der *Antigone* und des *König Oidipus* von Sophokles revidiert. MUDr. František Šubík, bekannt unter dem Pseudonym Andrej Žarnov, hatte die Übersetzung angefertigt. Die Durchsicht wurde von Okál – wie üblich – sehr sorgfältig gemacht, sodass Šubík vorgeschlagen hatte, Okál als Mitübersetzer anzuführen. Da jedoch Šubík dem Regime äußerst unbequem wurde, hatte man ihn degradiert. Als Mitglied der Ärztekommision hatte er nach der Untersuchung der Massengräber in Katyn seinen Bericht nicht rückgängig gemacht. Die Kommunistische Regierung hatte er auch nicht gebilligt. Als es ihm im Jahre 1952 geglückt war, in den Westen zu fliehen, hatte das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Slowakei das Ablegen des fertig gesetzten Manuskriptes angeordnet. Das war dann offensichtlich auch geschehen. Nach den Auseinandersetzungen mit jenem Verlag, der einen beträchtlichen materiellen Schaden erlitten hatte, erschienen die Übersetzungen Ende der fünfziger und Anfang der sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts in Bratislava in einem kleinen Theaterverlag: *König Oidipus* (1957), *Antigone* (1958), *Oidipus auf Kolonos* (1961). Die ersten zwei Theaterstücke waren also ein gemeinsames Werk des Dichters Andrej Žarnov und des Philologen Okál.

Žarnov blieb aber auch der einzige Dichter, mit dem Okál als Übersetzer zusammengearbeitet hatte. Okál habe nämlich mit der damals herrschenden Meinung nicht übereingestimmt, dass für eine hochqualitative Übersetzung

---

<sup>37</sup> AL SNK, Archiv-Bestand, Sign. D 21; das Schreiben vom 30. August 1968.

der Dichtung eine enge Zusammenarbeit des Philologen und Dichters unbedingt erforderlich wäre. Seinen eigenen Vorstellungen und Wunschzielen entsprach offensichtlich ein dichtender Philologe, wie Ignác Šafár in der Slowakei oder Ferdinand Stiebitz in Tschechien. Deshalb waren Homer, Aischylos, Aristophanes, Euripides und eine Reihe neulateinischer Dichter nur noch von ihm selbst übersetzt worden.

Es ist ein Segen für die slowakische Kultur, dass er mit anderen bedeutenden Philologen die Überzeugung teilte, dass die Übersetzung einen festen Bestandteil der philologischen Arbeit darstelle. Dieses von Platon inspirierte Ideal ist natürlich schwer zu erreichen. Okáls Zugang zur Deutung aller Komödien von Aristophanes habe auf einer konservativen Vorstellung der individuellen Verantwortung basiert. Während man auf die Buchausgabe der Monografie „Probleme der athenischen Demokratie und Aristophanes“ (*Problémy aténskej demokracie a Aristofanes*) ziemlich lange warten musste, ist es zur Veröffentlichung der komplett vorbereiteten slowakischen Übersetzung von Komödien niemals gekommen. Seine Übertragung wurde vom Philologen und Übersetzer Jaroslav Ludvíkovský als meisterhaft, mutig und geistreich bezeichnet. Auch Vojtech Mihálik, der namhafte slowakische Dichter, der unter anderem auch aus dem Griechischen und Lateinischen übersetzte, unterstützte diese Meinung.

Als Theoretiker habe Okál seine Ansichten über die Übersetzungskunst im Gespräch mit Peter Kerlík ziemlich konzis vorgestellt. In seiner Antwort auf die Frage, was den Unterschied zwischen der Übersetzung der gegenwärtigen und antiken Literatur ausmache, legte er dar, dass er in einem Generalnenner – Treue und Schönheit – zu finden sei, die Wege der Übersetzer würden jedoch in der konkreten Ausführung auseinanderdriften. Mit den Versuchen, aktualisierende neuzeitliche Elemente in die Übersetzungen der antiken Dichtung einzubringen, erklärte er sich nicht einverstanden. Er habe sie als das Entkleiden des Altertums aus dem ursprünglichen Chiton und dem Ankleiden mit einem modischen Sakko bezeichnet. Laut ihm seien unterschiedliche Zugänge nicht kategorisch abzulehnen, solange die Forderung nach der sachgemäßen und ästhetischen Wahrheit eingehalten werde, aber der Übersetzer sei verpflichtet, auf die formalen Aspekte zu achten, also worauf in der Antike Wert gelegt worden war. Er zweifelte nicht daran, dass sich die reiche Mannigfaltigkeit des Versmaßes in der akzent-rhythmischen Dichtung verliert, aber er räumte ein, dass dort, wo es möglich war, sich trotz dieser Einschränkung akzentuierte Imitationen der ursprünglichen metrischen Schemen durchgesetzt hatten.<sup>38</sup>

---

<sup>38</sup> *Náš hosť Miloslav Okál*. *Revue svetovej literatúry* 16, 1980, Nr. 2, S. 177f.



Kurze Bemerkungen zu deren Möglichkeiten finden wir in Okáls letztem öffentlichen Vortrag in der Rolle eines Kritikers der Übersetzung, in seiner Monografie „Antike Metrik und die Übersetzung der griechischen und lateinischen Poesie ins Slowakische“ (*Antická metrika a prekladanie gréckej a latinskej poézie do slovenčiny*, 1990). Dieses Buch stellt bislang die komplexeste Verarbeitung der antiken Metrik in der Slowakei dar. Die Anerkennung, die sie zu Recht genießt, ist in den Titeln der Buchbesprechungen zu lesen: „Eine Pionierarbeit“ (*Priekopnícka práca*) oder „Das Werk, das am Anfang stehen sollte“ (*Kniha, ktorá mala byť na začiatku*). Die größte Würdigung besteht natürlich in ihrer Wertschätzung durch die zahlreichen Benutzer.<sup>39</sup>

Zum Schluss wollen wir ergänzend ein paar wichtige Daten anführen. Miloslav Okál ist der Gründer des Jahrbuchs *Graecolatina et Orientalia* der Philosophischen Fakultät der Comenius-Universität in Bratislava, dessen erster Band im Jahre 1969 erschienen ist. Damit hat er insbesondere den Mitarbeitern des Lehrstuhls die Möglichkeit eröffnet, ihre wissenschaftlichen Arbeiten den internationalen Fachkreisen zugänglich zu machen. Für diese Tat sind wir ihm sehr zu Dank verpflichtet. Trotz einiger Probleme, die durch die ungünstige Lage der Klassischen Philologie vor dem Jahre 1989 verursacht worden waren, ist es nämlich gelungen, die *Graecolatina et Orientalia* bis heute aufrecht zu erhalten.

Nachdem sich Miloslav Okál aus Trotz in den Ruhestand begeben hatte, konnte er sich erfreulicherweise mehrere Male mit seiner Ehefrau und der Familie seines Sohnes treffen. Nach der Veränderung der politischen Verhältnisse im November 1989 ist auch sein Widerwille gegen die Fakultät, seinem ehemaligen Arbeitsplatz, erloschen. Als am 22. Februar 1997 in Bratislava sein Lebensweg zu Ende ging, war er in das Grab seiner Mutter gelegt worden.

Daniel Škoviera  
Univerzita Komenského v Bratislave  
Filozofická fakulta  
Katedra klasickej a semitskej filológie  
Gondova 2  
81499 Bratislava  
Slovenská republika  
daniel.skoviera@uniba.sk

---

<sup>39</sup> Siehe auch ŠKOVIERA, *Miloslav Okál* (wie in Anm. 4), S. 159; Daniel ŠKOVIERA, *Miloslav Okál ako kritik prekladu*. *Sambucus* 3, 2008, S. 109–125.

## Résumé

## K storočnici od narodenia profesora Miloslava Okála

Daniel ŠKOVIERA

V dejinách vied o antickom staroveku na Slovensku nemožno uprieť kľúčové postavenie Miloslavovi Okálovi (\* 1. 12. 1913 – † 22. 2. 1997). Za dosiahnutie hodnosti univerzitného profesora vďaka nesmiernej pracovitosti a túžbe slúžiť svojmu dovtedy zaznávanému národu. Po absolutoriu na Filozofickej fakulte Univerzity Komenského v Bratislave krátko pôsobil ako latinčinár na gymnáziách v Liptovskom Svätom Mikuláši a v Nitre. Roku 1938 sa stal asistentom profesora Antonína Koláča na bratislavskej Alma Mater. Roky druhej svetovej vojny a nasledovný nástup totalitného komunizmu výrazne determinoval jeho kroky na poli vedeckom i pedagogickom. Nikdy sa však nestal členom nijakej politickej strany a po nútenom odchode manželky Lucette do Francúzska sa venoval klasickým štúdiám s neuveriteľnou intenzitou. Prvým objektom jeho záujmu bola antická filozofia, ale už pred polovicou 50-tych rokov filozofiu opúšťal, pretože sa jej mali venovať výlučne profesionálni marxisti. Druhým objektom štúdií sa stal slávny attický komik Aristofanés a ich plodom jedinečná monografia (1969) napísaná vo výrazne pozitivistickom duchu. Treťou a poslednou oblasťou vedeckej práce bola od druhej polovice 60-tych rokov dovtedy takmer neznáma novolatinská spisba na Slovensku. Jeho *opus magnum* je latinsko-slovenské vydanie diel, rad prevažne cudzojazyčných štúdií a dvojzväzková monografia o básnikovi Martinovi Rakovskom. Pozornosť venoval aj iným humanistom, napr. Pavlovi Rubigallovi a Jurajovi Purkircherovi, ktorých diela vydal v zahraničí (Lipsko, Budapešť). Medzi úspechy prekračujúce osobné záujmy patrí založenie univerzitnej ročenky *Graecolatina et Orientalia*, ktorá otvorila slovenským klasickým filológom prístup k svetovému vedeckému životu. Hoci za svoje početné preklady nebol Okál nikdy odmenený nejakou literárnou cenou, najmä Iliadou a Odysseou sa nezmazateľne zapísal do dejín slovenskej kultúry. Z Filozofickej fakulty UK odišiel po 40 rokoch – z nich vyše dve desaťročia zastával funkciu vedúceho katedry – očividne v rozlete tvorivých síl pod tlakom krajne nepriaznivých politických okolností.